



Linguistischer Forschungsartikel / linguistic research article

Klassistische Diskurse in digitalen Medien

Empirische Einblicke am Beispiel der Anschlusskommunikation zu *Hartz und herzlich*

Classist discourses in digital media

Empirical insights based on the follow-up communication on *Hartz und herzlich*

Karina Frick , Universität Innsbruck, Institut für Germanistik, Österreich, E-mail: karina.frick@uibk.ac.at

Zusammenfassung: Klassismus als Diskriminierungsform hat bislang wenig Berücksichtigung in linguistischen Arbeiten gefunden. Die vorliegende Studie geht der Frage nach, inwiefern im Rahmen der Anschlusskommunikation zur Sendung *Hartz und herzlich* klassistische Ideologien reproduziert werden. Datengrundlage bilden Kommentare des offiziellen Instagram-Accounts der Sendung sowie aus einem rezeptionsbegleitenden Forum, die sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet wurden. Dabei zeigt sich, dass klassistische Herabsetzung auf verschiedene Kapitalressourcen und ihre (Nicht-)Verfügbarkeit zielt, wobei kulturelle Aspekte eine zentrale Rolle spielen. Dies wird anhand der Bereiche Körperlichkeit und Sprache und Sprachgebrauch genauer dargelegt.

Abstract: Classism as a form of discrimination has received little attention in linguistic studies to date. This study examines the extent to which classist ideologies are reproduced in the context of follow-up communication to the TV show *Hartz und herzlich*. The data is based on comments from the show's official Instagram account and from a forum accompanying the broadcast, which were evaluated both quantitatively and qualitatively. The results show that classist discrimination targets various capital resources and their (un)availability, with cultural aspects playing a central role. This is explained in more detail in the areas of physicality, language, and language use.

Keywords auf Deutsch: Klassismus, digitale Medien, kulturelles Kapital, Prekarität, Abwertung, Marginalisierung, Körper, Metapragmatik

Keywords auf Englisch: Classism, digital media, cultural capital, precariousness, devaluation, marginalization, body, metapragmatics

Eingereicht am 05.09.2025, angenommen am 09.11.2025, erschienen am 05.03.2026.



1. Klassistische Klischees: Hinführung zum Thema

In einem rezeptionsbegleitenden Forum zur RTL II-Sendung *Hartz und herzlich* findet sich der folgende Kommentar:

1. Hier eine dringende Bitte an RTL II. Könnt ihr nicht alle Äusserungen der Protagonisten mit Untertiteln versehen? Aus Gründen wie : fehlende Präsenz von Zähnen, Nuscheln, mit vollem Mund sprechen, usw. Werden oft nur Fragmente verstanden. (SF, 24.10.2024)¹

Dieses Zitat, das gemäß der diesem Beitrag zugrunde gelegten Definition als klassistisch einzuordnen ist (siehe Abschnitt 2), zielt auf die Funktion von Sprache als Sozialsymbol im Sinne von Bourdieu (2020: 83). Einerseits betrifft das die implizierte Indexikalität bestimmter Sprechweisen: *nuscheln* als eine undeutliche Art des Sprechens, die bestimmten Personentypen zugeschrieben wird, die außerdem mit bestimmten körperlichen Merkmalen (*fehlende Zähne*) assoziiert werden. Andererseits werden inkorporierte Umgangsformen als Teil von Lebensstilen angesprochen – in diesem Fall konkret sprachbezogene Tischmanieren („man spricht nicht mit vollem Mund“) und die sozialsemiotische Bedeutung ihrer (Nicht-)Einhaltung. Ohne an dieser Stelle genauer auf das Beispiel einzugehen, zeigt sich daran exemplarisch, was Hobrack (2024: 7) in ihrer Klassismus-Einführung besonders pointiert ausgedrückt hat:

Während sich heute die akademisch gebildete Mittelschicht gerade darüber definiert, dass sie Rassismus und Sexismus ablehnt [...], scheint ein Teil derselben in diesem Land geradezu stolz zu sein auf ihre klassistischen Klischees, die sie unter keinen Umständen hinterfragt sehen will.

Ob die Person, die den zitierten Kommentar in dem Forum verfasst hat, der akademischen Mittelschicht angehört, ist dabei erstmal irrelevant (bzw. eher unwahrscheinlich, vgl. dazu Fußnote 20) – zentral ist Hobracks Beobachtung, dass Klassismus weniger stigmatisiert zu sein scheint als andere Diskriminierungsformen, sogar „als legitim gilt“ (Sauer 2025: 21) und mitunter regelrecht zelebriert wird; das zeige ich im empirischen Teil meines Beitrags anhand weiterer (und zum Teil deutlich expliziter abwertender) Kommentare wie Beispiel 1. noch genauer. Zunächst gehe ich aber theoretisch auf das Konzept *Klassismus* im Kontext benachbarter Termini ein (siehe Abschnitt 2). Daran anschließend präsentiere ich meine Datengrundlage und die angewandte Methode (siehe Abschnitt 3) sowie die darauf basierende empirische

¹ Alle Kommentare sind unverändert in der Originalschreibweise zitiert. Jeweils am Ende des Kommentars ist in Klammer die Quelle – wobei das Kürzel SF für die Plattform *Serienforum* und IG für *Instagram* steht (siehe Abschnitt 3) – sowie das Datum angegeben.

Fallstudie (siehe Abschnitt 4), bevor ich mit einem ausblickenden Fazit (siehe Abschnitt 5) schließe.

2. Klassismus und Kultur(alisierung)

In eine ähnliche Richtung wie Hobrack argumentierte bell hooks (2000: vii) schon vor Jahrzehnten, wenn sie zu Beginn ihres wegweisenden Buches schreibt: „Nowadays it is fashionable to talk about race or gender; the uncool subject is class.“ Daran hat sich in den letzten 25 Jahren wenig geändert: Über Klasse wird noch immer wenig (kritisch) gesprochen (vgl. Sauer 2025: 20), ihre Existenz in der lebensweltlichen Bedeutung heruntergespielt, sodass Klassismus – anders als Rassismus oder Sexismus – entsprechend zu den Diskriminierungsformen gehört, denen sowohl gesamtgesellschaftlich als auch sozial- und geisteswissenschaftlich bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist;² Seeck (2022: 1) schreibt gar, dass es sich um eine im deutschsprachigen Forschungskontext weitgehend „ignorierte Diskriminierungsform“ handle (siehe auch das Zitat von Hobrack im vorangehenden Kapitel). Ähnlich schätzen das auch Gamper und Kupfer (2024: 12) ein, die feststellen, dass es „trotz der [...] steigenden sozialen Ungleichheit und Verschlechterung der Lebenssituation der unteren Klassen“ wenig wissenschaftlich und theoretisch rückgebundene Auseinandersetzung mit Klassismus gibt.³ Dabei sind, wie Sauer (2025: 17) betont, „Klassenungleichheiten und Klassismus [...] wichtiger als Rassismus, Sexismus oder Ableismus. Denn Klasse ist die dominante, fundamentale Form sozialer Ungleichheit“.

Der Mangel an (aktueller und deutschsprachiger) Forschung dazu dürfte einerseits damit zu begründen sein, dass klassistische Exklusionspraktiken an Universitäten, die statistisch nachgewiesen wenig soziale Mobilität zulassen (vgl. Häner/Schaltegger 2021),⁴ besonders präsent sind (vgl. Busch/Frick i. Ersch.; vgl. Sauer

² Erst in den letzten paar Jahren ändert sich daran langsam, aber sicher etwas, was sich unter anderem in der steigenden Zahl an Einführungen niederschlägt (vgl. dazu neben Hobrack 2024; Gamper/Kupfer 2024; Kemper/Weinbach 2022; Seeck 2022; Sauer 2025); auch in linguistische Arbeiten findet das Thema nach und nach Eingang (vgl. z. B. Busch/Frick i. Ersch. sowie auch ein für 2027 konzipiertes Themenheft der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik zu sprachlichem Klassismus, hrsg. von Florian Busch, Karina Frick und Constanze Spieß).

³ Baron (2014: 225) schrieb zum Begriff Klassismus vor gut einem Jahrzehnt: „Dieser ist hierzulande in der breiten Öffentlichkeit zwar ‚bislang derart unbekannt, dass es ein Euphemismus wäre, ihm ein Schattendasein anzudichten‘ (Baron/Steinwachs 2012: 20); er findet in der kritischen Sozialwissenschaft dennoch immer häufiger Anwendung.“

⁴ Das zeigt auch der aktuelle Hochschul-Bildungs-Report (2022): Dort heißt es: „27 von 100 Nichtakademikerkindern beginnen mit einem Studium, elf von 100 Nichtakademikerkindern erwerben den Mastertitel, zwei den Dokortitel“. Bei den Akademiker:innenkindern hingegen sind es 79, die mit dem Studium beginnen, 43, die es mit dem Master abschließen und sechs, die einen Dokortitel erwerben

2025).⁵ Andererseits muss einschränkend festgehalten werden, dass es – neben angelsächsischen Forschungskontexten, in denen *social class* zumindest besser, aber angesichts der (noch) prägnanteren Lebensrealität im Grunde immer noch unzureichend erforscht ist (vgl. Baron 2014; vgl. Block 2015) – in der frühen Soziolinguistik durchaus Bemühungen gab, sich mit klassenspezifischem Sprachgebrauch auseinanderzusetzen. Dabei fand jedoch, wie Schlieben-Lange (1973: 54) kritisch feststellt, eine „völlige *Beschränkung auf die Bernstein-Hypothese* in ihrer einfachen Polarisierung“ [Hervorh. im Original, KF] statt, obwohl diese, wie Spitzmüller (2022: 95–106) zeigen konnte, im Grunde auf einem fachgeschichtlich unermüdlich reproduzierten Missverständnis beruht (vgl. auch Busch/Frick i. Ersch.). Das hatte unter anderem zur Folge, dass „einige besonders wichtige Fragen [...] von Anfang an durch dogmatische Festlegung ausgeklammert“ (Schlieben-Lange 1973: 56) wurden. Auch deshalb dürfte Klassismus in der Linguistik noch untererforscht – und überhaupt stets intersektional zu denken – sein.⁶

2.1 Klasse, Klassismus und verfügbare Kapitalsorten

Diesem Beitrag liegt ein diskursiver, nicht-essentialistischer Klassenbegriff zugrunde (vgl. Voglmayr 2021: 3), der im Sinne von Bourdieu (2023 [1979]: 195–209) auf die konflikthafte Lage der Gruppen im vertikal-hierarchisch angeordneten Sozialraum zielt. Diese Gruppen zeichnen sich dabei nicht nur bezüglich der Verfügbarkeit über bestimmte (Kapital-)Ressourcen aus (siehe unten), sondern über ihren sich daraus ergebenden Lebensstil – der bspw. Musikgeschmack ebenso umfasst wie Kleidungsstil (vgl. Busch/Frick i. Ersch.) – sowie inkorporierte (sprachlichen) Praktiken⁷, was Bourdieu letztlich unter dem Begriff *Habitus* fasst. Er versteht darunter ein „System von Dispositionen, die allen Produkten der gleichen Strukturen (partiell) gemeinsam

(siehe https://www.hochschulbildungsreport.de/sites/hsbr/files/hochschul-bildungsreport_abschlussbericht_2022.pdf <28.8.2025>).

⁵ In dem Aufsatz zeigen wir anhand der objektsprachlichen Beispielsätze in Grammatikeinführungen systematisch auf, wie Studienanfänger:innen eine bestimmte soziale Perspektive (die einer akademisch gebildeten Mittelschicht) und damit einhergehende Ressourcen als Normalzustand präsentiert wird. Aber auch (gestandene) Akteur:innen im Wissenschaftsbetrieb müssen sich dem „akademischen Theater“ durch körperliche Praktiken und einen entsprechenden Habitus performativ hingeben, wie Spitzmüller (2024) deutlich macht.

⁶ Als Anknüpfungspunkt bieten sich hier bspw. diskurslinguistische Studien zu anderen Diskriminierungsformen an (vgl. u. a. Klug 2023; Spieß 2022; Reisigl 2007).

⁷ An anderer Stelle definiere ich *Praktiken* wie folgt: „Sprachlich-kommunikative ‚Praktiken‘ sind verkörperlichte und wissensbasierte soziale Aktivitäten, die als verbindendes Element zwischen individuelle und kollektive Handlungen treten und als solche überindividuell routinisiert sind. ‚Praktiken‘ können zudem unterschiedliche semiotische Ressourcen sowie (materielle) Artefakte umfassen. Besonders relevant scheint mir dabei das Dichotomie-überbrückende Moment von ‚Praktiken‘ als zentrales Bestimmungsstück – es geht bei ‚Praktiken‘ in diesem Verständnis gerade um das, was sich im impliziten ‚Dazwischen‘ kondensiert resp. daraus als sprachlich-kommunikative Aktivität emergiert.“ (Frick 2025: 38).

sind“ (Bourdieu 2022 [1972]: 187), wobei zwischen diesen Dispositionen natürlich „feine Unterschiede“ (Bourdieu 2023 [1979]) bestehen. Der Habitus ist somit letztlich „Ursache und Ergebnis der Abgrenzung zwischen den Klassen“ (Voglmayr 2021: 4).

Aus diesem Klassenbegriff resultiert ein Verständnis von *Klassismus* als analytische Kategorie, die der Erklärung von Klassenverhältnissen dient (vgl. Baron 2014: 226)⁸. Klassismus ist dabei, um das nochmal genauer auszuführen, ein

Prozess, der bezogen auf sozioökonomische Klassen(-milieus) einerseits Stigmatisierung und Diskriminierung, andererseits aber eben auch exkludierende Prozesse der Strukturierung und der Schaffung von Klassen und damit die Produktion und Reproduktion sozialer, ökonomischer und kultureller Asymmetrien umfasst. (Gamper/Kupfer 2024: 13)⁹

Während also *Klasse* auf eine (diskursive) Zustandsbeschreibung zielt, bezeichnet Klassismus den Prozess der Produktion und Reproduktion von Klassenstrukturen (vgl. ebd.); ein Prozess, der – um die vertikale Hierarchisierung aufzugreifen – als Abgrenzung in Form von Exklusionspraktiken von *oben* nach *unten* stattfindet (vgl. Baron 2014: 228), insbesondere in Richtung der sogenannten *Unterklasse* (siehe 2.2 sowie Fußnote 13), die in prekären Verhältnissen lebt.¹⁰

Die weiter oben angesprochenen Ressourcen, auf die diese prekäre Unterschicht nur sehr begrenzt Zugriff hat, unterscheidet Bourdieu (2015 [1992]: 49–79) in vier verschiedene Kapitalsorten, die ich im Folgenden mit jeweils einem Beispiel aus den Daten (zur Datengrundlage siehe Abschnitt 3) illustriere. Die erste – und vermutlich offensichtlichste – Kapitalsorte ist das *ökonomische* Kapital (siehe Beispiel 2.). Darunter fasst Bourdieu finanzielle und materielle Ressourcen und ihre (Nicht-)Verfügbarkeit. Entsprechend der thematischen Ausrichtung der Sendung (siehe Abschnitt 3) handelt es sich hierbei um einen in den Kommentaren häufig angesprochenen Aspekt. Die Perspektiven der Sendungsprotagonist:innen darauf werden dabei in den Kommentaren häufig abgewertet, indem ihre Thematisierung fehlender ökonomischer Ressourcen durch etwa die Wahl negativ konnotierter

⁸ Daneben ist Klassismus auch ein „politischer Kampfbegriff, der helfen soll, moralisch beanstandete Ausbeutungstendenzen offenzulegen und zu bekämpfen.“ (Baron 2014: 226)

⁹ Ähnlich im Grunde auch bei Kemper/Weinbach (2022: 21), die *Klassismus* bestimmen als „einen komplexen, teils bewussten, teils unbewussten Prozess der Herstellung von hierarchischen Bewertungssystemen, abgeleitet aus der Klassenzugehörigkeit oder manchmal auch aus der vermuteten (zum Beispiel aufgrund von Kleidung, Sprache) Klassenzuschreibung.“

¹⁰ Unter Prekarität verstehe ich mit Steen (2020: 25) eine „erlebte soziale Unsicherheit [...], die den sozialen Auf- und Abstieg betrifft, aber nicht an die Erfahrungen aus der Arbeitswelt gebunden ist, sondern sich auch auf andere Faktoren wie die Eingebundenheit in persönliche statusrelevante kommunikative Prozesse beziehen kann.“ In diesem Sinne betonen auch Spitzmüller/Bendl (2020: 11f.), dass „Prekarität mehr ist als ökonomische Unsicherheit“, sondern sich vielmehr als „temporärer und transitorischer Zustand von (gefühltem) Sicherheitsverlust“ manifestiert.

verba dicendi z. B. als ungerechtfertigtes *jammern* abgetan werden (siehe auch Abschnitt 4.4).

2. [...] am Jammern sind sie alle wie schlecht es ihnen finanziell geht. Für Genussmittel, Auto (inkl. Unterhalt) und neue Möbel ist das Geld immer übrig. (SF, 23.10.2024)

Die zweite Kapitalsorte umfasst das *kulturelle* Kapital (siehe Beispiel 3.), das sich in Form von Bildung[stiteln], kulturellen Gütern, sprachlichen Fähigkeiten und Ähnlichem äußert und nicht nur für die vorliegende Untersuchung, sondern auch mit Blick auf klassistische Diskriminierungspraktiken im Allgemeinen eine zentrale Rolle spielt (siehe 2.2). Bourdieu differenziert diese Kapitalsorte weiter in *inkorporiertes* (dazu gehören z. B. sprachliche Fähigkeiten, Bildung als zeitintensiver Prozess und Teil des Habitus), *objektiviertes* (darunter fallen z. B. kulturelle Güter wie Bücher, Instrumente, Kunstgegenstände) und *institutionalisiertes* (das umfasst z. B. Zeugnisse, Diplome, Titel) kulturelles Kapital. Das Beispiel zeigt, wie das spärliche (*einzig*) Vorhandensein dieser Kapitalsorte bei den Personen aus der Sendung durch die Kommentierenden verspottet wird.

3. Die einzige Buchbinde, die bei [Name_w]¹¹ steht, lautet: hat einen Staplerführerschein. (IG, 5.9.2024)

Das *soziale* Kapital bezieht sich auf soziale Beziehungen und Netzwerke als Ressource – etwas, was der Person in Beispiel 4. offenbar gänzlich abgesprochen wird (*keine Freunde, keine Fans*). Überhaupt zeigen schon die wenigen Beispiele, dass den Menschen, auf die diese Kommentare zielen, das fehlende Kapital einerseits zum Vorwurf gemacht, ihnen andererseits der Besitz desselben auch aktiv verwehrt und abgesprochen wird.¹²

4. Angeblich wird immer viel von guten Freunden bezahlt. Exemplare, wie [Name_w], haben keine Freunde und auch keine Fans, wie sie es gerne und oft behauptet. (SF, 23.10.2024)

Als übergreifende Kapitalsorte ist schließlich das *symbolische* Kapital zu nennen (siehe Beispiel 5.), das sich (mit) aus den drei anderen Kapitalsorten ergibt und generell auf Prestige, Ansehen und Anerkennung zielt.

¹¹ Namen von Protagonist:innen werden hier jeweils anonymisiert, um die in den Kommentaren häufig zu Tage tretenden Abwertungen nicht personenbezogen zu reproduzieren.

¹² Im Grunde passt das zur Analyse von Bourdieu (2023) [1979], der die Angst der Mittelschicht als paralysierend beschreibt. Dieses paralysierende Moment manifestiert sich hier im beschriebenen Zielkonflikt: Den Personen wird zwar vorgeworfen, dass sie kein Kapital haben, aber sie sollen es gleichzeitig auf keinen Fall bekommen, denn dann würde die Abgrenzung nach unten nicht mehr funktionieren und ohne Abgrenzung ist der eigene Status (vermeintlich) in Gefahr.

5. Diese verlogenen Dreck Schweine Stinkenfaul arbeitsscheu lügen und Betrügen kriminell ohne Ende der Fette ekelhaft [Namew] Tierquälerin widerliche Brut [...] 🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢🤢 (IG, 19.3.2024)

Aus der Aneinanderreihung von explizit wertenden Adjektiven ergibt sich hier eine durch starke Herabsetzung gekennzeichnete moralische Fremdpositionierung der kommentierten Protagonist:innen der Sendung, wie sie in den Daten, die im weiteren Verlauf des Beitrags präsentiert werden, noch häufiger begegnen wird.

2.2 Negative Kulturalisierung

Dass das kulturelle Kapital bzw. „*kulturelle* // *Logiken* der Lebensführung“ (Reckwitz 2021: 350) im Hinblick auf klassistische Dynamiken eine besondere Rolle spielt, betont auch Reckwitz (ebd.). Er argumentiert, dass die „neue Unterklasse“¹³ zu einem Gegenstand negativer Kulturalisierung und Entvalorisierung in Relation zum Lebensstil der neuen Mittelklasse geworden ist. Da insbesondere die Höhe des kulturellen Kapitals zunehmend statusentscheidend ist, gibt es im Zuge dessen neue „*Kulturalisierungsverlierer*“ (Reckwitz 2021: 351 [Hervorhebung im Original, KF]) – nicht nur bezogen auf das Feld der Arbeit, sondern insbesondere auch im Hinblick auf Ernährung, Körper, Bildung und Erziehung (vgl. Gamper/Kupfer 2024: 11). Dies mündet letztlich in einer sowohl von außen als auch von innen vorgenommenen „Entwertung des gesamten Lebensstils als defizitär, als ohne Lebensqualität, Anerkennung und Perspektive“ (Reckwitz 2021: 350). Die hier angesprochenen Punkte lassen sich allesamt empirisch in den Daten nachweisen (siehe Abschnitt 4).

In diesem Sinne stellt Klassismus ein Thema dar, das sich für kulturlinguistische Herangehensweisen geradezu anbietet, versteht man sie – wie ich das hier tun möchte – als zusätzliche Untersuchungsperspektive (vgl. Schröter 2021a: 49), die sich bestens mit anderen (linguistischen) Teildisziplinen verknüpfen lässt.¹⁴ Die kulturanalytische Linguistik beschäftigt sich in diesem Sinne mit Sprache und Sprachgebräuchen größerer Gruppen, mit dem Ziel, „Einsichten in etwas zu gewinnen, das jenseits

¹³ Hierzu konkretisiert Reckwitz (2021: 351), dass die neue Unterklasse vor der Vergleichsfolie der alten Mittelstandsgesellschaft, in der die akademische Mittelklasse als soziale und kulturelle Aufsteiger galten, diese neue Unterklasse die Gruppe der Absteiger bildeten. Gamper/Kupfer (2024: 14f.) definieren in Anlehnung an Reckwitz die Unterklasse wie folgt: „Mit dem Begriff der Unterklasse oder unteren Klassen meinen wir dabei, ergänzend zu den obigen Ausführungen, die Klasse der einfachen Dienstleistenden, semiqualfizierten Industriebetriebe, prekär Beschäftigten, erwerbslosen Menschen und Sozialhilfeempfänger*innen. Es sind Menschen, die ohne Erwerbsarbeit sind oder aber sich in der Nähe des Mindestlohns, schwach abgesichert und ohne Vermögen bewegen. Ökonomisches wie kulturelles Kapital sind demnach niedrig.“

¹⁴ Hier im Sinne einer kulturanalytisch perspektivierten Sozio- und Medienlinguistik (vgl. dazu auch Luginbühl/Pick/von Waldkirch 2021: 14; Schröter/Tienken/Ilg 2019: 6), die den Blick auf benachbarte Disziplinen öffnet.

des Sprachlichen liegt“ (Schröter 2021a: 45): Gemeint ist damit insbesondere das ‚Kulturelle‘¹⁵ im Sinne eines nur minimal bestimmbar kontingenten Komplexes aus kollektiven Aktivitäten und Artefakten (vgl. Schröter/Tienken/Ilg 2019: 3), das in Form von kulturell musterhaftem Sprachgebrauch¹⁶ sowie im Rahmen von (sprachlichen) Praktiken (siehe Fußnote 7) zugänglich und analysierbar wird (vgl. u. a. Fiehler/Barden/Elstermann et al. 2004: 102; Gredig 2021: 16; Linke 2011). Das ist auch Ziel der vorliegenden Studie; bevor ich auf die Analyse (siehe Abschnitt 4) eingehe, in der kulturelle Aspekte im hier dargelegten Sinn eine zentrale Rolle spielen werden, präsentiere ich zunächst Datengrundlage und Methode.

3. Datengrundlage und Methode

Die im folgenden präsentierte Fallstudie untersucht Anschlusskommunikation zur RTL II-Sendung *Hartz und herzlich*. Es handelt sich dabei um ein Scripted Reality-Format (vgl. Thiele 2017)¹⁷, das darauf abzielt, Prekarität als Unterhaltung zu präsentieren (alltagssprachlich auch als sogenanntes ‚Unterschichtsfernsehen‘ bezeichnet, vgl. Klaus/Röser 2008). Das deutet bereits der Sendungstitel durch die suggestive Nebenordnung¹⁸ an und es wird weiterhin sowohl im titelgebenden Schriftzug (siehe

¹⁵ Dabei ist allerdings Spitzmüller zuzustimmen, dass „Kultur“ ganz offensichtlich ein diskursiv hochgradig brisanter, und [...] auch umstrittener Begriff ist.“ (Spitzmüller 2017: 9), der in der kulturanalytischen Linguistik mitunter (teilweise wohl auch absichtlich) etwas unterbestimmt bleibt (vgl. dazu auch Linke 2016: 351).

¹⁶ Das können korpuspragmatisch fassbare (i. d. R. lexikalische) Sprachgebrauchsmuster (vgl. Bubenhöfer 2009), aber auch Musterhaftigkeit im weiteren Sinne (und auf verschiedenen sprachlichen Ebenen) sein, „wonach sich Musterhaftigkeit nicht nur in lexikalisch fassbaren Ausdrücken (Mehrwort-einheiten) [...], sondern auch in nur konzeptionell zu bestimmenden Strukturen unterschiedlicher Art und Komplexität ausprägen kann“ (Stein/Stumpf 2019: 16).

¹⁷ Zu den Merkmalen von Scripted Reality äußert sich Thiele (2017: 91) im Weiteren wie folgt: „Scripted Reality ist vergleichsweise preiswert und darf ‚billig‘ ausschauen. Das verstärkt gerade beim Thema Armut den Eindruck des Authentischen. Durch den Einsatz schlecht bezahlter Laiendarsteller_innen und das Drehen ‚vor Ort‘, ohne besondere Ausstattung, bleiben die Produktionskosten gering.“

¹⁸ Suggestiert wird hier, dass mit dem *und* zwei eigentlich gegensätzliche Dinge umfasst werden (analog zu beispielsweise *Tag und Nacht*, *Freund und Feind*, vgl. <https://www.dwds.de/wb/und> <19.8.2025>). Unterstrichen wird diese Suggestion im Logo (siehe Abb. 1) überdies durch die Typografie multimodal (vgl. dazu Stöckl 2004), indem das *und* als Funktionswort als einziges nicht fettgedruckt ist und das verbindende Moment somit in den Hintergrund tritt. HARTZ hingegen sticht nicht nur durch die Schriftgröße und den Zeilenüberhang deutlich hervor, sondern auch die Unterlänge des linken Grundstrichs beim (alleinig) roten A. Somit ist HARTZ deutlich präsenter und relevanter gesetzt als HERZLICH, im Mittelpunkt der Sendung steht das (bis 2022 so bezeichnete) Arbeitslosengeld *Hartz* – also die ökonomische Prekarität der gezeigten Personen, nicht ihre (ihnen im Übrigen in den Kommentaren ohnehin häufig abgesprochene) Herzlichkeit.

Abb. 1) als auch im Sendungsbeschrieb ersichtlich. Während in Ersterem durch die typografische Hervorhebung des Wortes *Hartz*¹⁹ der für das Sendungskonzept maßgebliche (prekäre) ökonomische Aspekt relevant gesetzt wird, wird in Letzterem (siehe unten) verschiedentlich auf das Prekärsein der gezeigten, stereotypisierten Personen verweisen, indem diese beispielsweise *am Rande des Existenzminimums* und *am Rande der Gesellschaft* in *sozialen Brennpunkten* verortet werden. Dass einerseits allen *Betroffenen* pauschalisierend die *gleichen Rahmenbedingungen* zugeschrieben werden und davon ausgehend andererseits die Frage danach gestellt wird, *wie unterschiedlich mit der eigenen Lebenssituation und damit einhergehenden Herausforderungen umgegangen wird*, reproduziert dabei gewissermaßen den (klassistischen) meritokratischen Topos der selbstverschuldeten ‚Erfolglosigkeit‘, die „auch immer mit fehlendem Fleiß und/oder fehlender Anstrengung“ (Gamper/Kupfer 2024: 143) begründbar und damit eine Legitimation für soziale Ungleichheit ist. Letztlich haben solche TV-Formate somit die gesellschaftliche Funktion, Marker von Klasse und Klassenzugehörigkeit, sowohl auf sprachlicher, aber auch auf habituell-körperlicher Ebene, zu transportieren (siehe dazu auch Abschnitt 4.3 und 4.4).



Abb. 1: Logo-Schriftzug der RTLII-Sendung

‚Hartz und herzlich‘ beleuchtet die Zustände in verschiedenen sozialen Brennpunkten. Die Doku-Reihe blickt auf den Alltag von Betroffenen und erzählt die Geschichten der Menschen am Rande des Existenzminimums. Die Dokumentation ‚Hartz und herzlich‘ porträtiert die vielfältige Lebensrealität von verschiedenen Menschen aus ganz Deutschland, die einen Einblick in ihr Leben am Rande der Gesellschaft gewähren. Wie bestreiten Menschen ihren Alltag, die mit den gleichen Rahmenbedingungen konfrontiert sind? Diesen und weiteren Fragen geht die Sozial-Doku nach und zeigt auf, wie unterschiedlich mit der eigenen Lebenssituation und damit einhergehenden Herausforderungen umgegangen wird. (<https://www.rtl2.de/sendungen/hartz-und-herzlich/darum-geht-s; <15.8.2025>>)

¹⁹ Mit der Umbenennung des Arbeitslosengeldes II von *Hartz IV* zu *Bürgergeld* im Januar 2023 gab es online verschiedene Diskussionen zur Umbenennung der Sendung, was aber seitens des Senders nie ernsthaft in Betracht gezogen wurde, da sich das Format unter dem ursprünglichen (durchaus auch sprachspielerischen) Namen seit 2016 etabliert und in den letzten Jahren sogar steigende Einschaltquoten zu verzeichnen hat (vgl. z. B. <https://www.presseportal.de/pm/6605/5747625 <21.8.2025>>).

Damit wird also bereits durch das Sendungskonzept – und dessen mediale Präsentation und Aufbereitung – eine Diskursposition eingenommen, die Vorurteile bedient: „Statt Ursachen von Armut oder Möglichkeiten ihrer Abschaffung zu thematisieren, werden von Armut betroffene *vorgeführt*“, wie Thiele (2017: 96; [Hervorhebung im Original, KF]) es auf den Punkt bringt, die das Format selbst somit als klassistisch einstuft.²⁰ Dabei werden den Zuschauer:innen, wie Voglmayr (2021: 8) ihrerseits weiter schreibt, „Protagonist_innen aus den unteren Gesellschaftsschichten, ausgestattet mit einem klassenspezifischen Habitus entlang von Stereotypisierung und Stigmatisierung vergegenwärtigt.“ Dass die Zuschauer:innen des Formats diese auf klassistischer Abwertung (siehe Abschnitt 2) beruhende Positionierung in Form von Anschlusskommunikation auf verschiedenen Plattformen weiter reproduzieren und sich im Weiteren über diese Positionierung distanzierend solidarisieren (im Sinne von: *wir ehrlich arbeitenden Bürger:innen vs. die in der Sendung gezeigten ‚Sozial-schmarotzer:innen‘*, siehe Abschnitt 4), ist insofern wenig überraschend.²¹ Dadurch liegt letztlich eine gedoppelte mediale Klassismusproduktion vor: über die so konzipierte Sendung im Fernsehen vermittelt und durch digitale Anschlusskommunikation auf unterschiedlichen Plattformen von den Konsument:innen der Sendung rekontextualisiert (vgl. Androutsopoulos 2016) und reproduziert.²²

Für die im Nachfolgenden präsentierte Studie sind im Zuge dieser Beobachtung empirische Daten von zwei unterschiedlichen Online-Quellen erhoben worden: Das ist zum einen die soziale Medienplattform Instagram,²³ von der knapp 2'500 Kommentare und Antworten zu 50 Posts bzw. Reels manuell extrahiert wurden (siehe Tab. 1), die zwischen Januar und Oktober 2025 auf dem offiziellen Account der Sendung, der etwas über 65'000 Follower:innen vorzuweisen hat (Stand August 2025), gepostet wurden.

²⁰ Dabei ist auch das Konsumieren solcher Sendungen selbst klassistisch indiziert insofern Klassismus, wie in Abschn. 2 dargelegt, eine vertikale Hierarchisierung beinhaltet: Rezipient:innen der Sendung blicken auf die Protagonistinnen herab, wohingegen auf einer nächsten Ebene auf diejenigen herabgeschaut wird, die solche Sendungen überhaupt konsumieren. So würde man einem akademisch gebildeten Mittelschichtsmilieu wohl nur eine ironische Konsumation oder allenfalls eine wissenschaftlich interessierte Betrachtung einer solchen Sendung unterstellen.

²¹ In diesem Zusammenhang betont Voglmayr (2021: 12): „Aus dem Blick geraten im Diskurs zu Reality-TV bisher vor allem die Ausbeutungslogiken der Fernsehsender [...]. Im Spannungsfeld von prekärer Arbeit und sozialer Anerkennung müssen die monate- und oftmals jahrelangen Fernsehauftritte von marginalisierten Kandidat_innen, die keineswegs nur ‚Medienopfer‘ sind und die den TV-Anstalten durch ihre intimen Enthüllungen zu hohen Einschaltquoten verhelfen, einer genaueren Analyse unterzogen werden.“

²² Unter Anschlusskommunikation verstehe ich dabei mit Androutsopoulos (2016: 344) „alle Kommunikationsvorgänge in Anschluss an ein Medienangebot“.

²³ Zu Instagram als (News)Plattform mit ihren Affordanzen und wie sie für journalistische Praktiken genutzt werden, vgl. Luginbühl (2025). Zwar sind die journalistischen Praktiken, die Luginbühl in seinem Beitrag fokussiert, etwas anders gelagert insofern sie von (mehr oder weniger) seriösen News-Anbietern stammen, es dürften sich hier aber dennoch Überschneidungen ergeben.

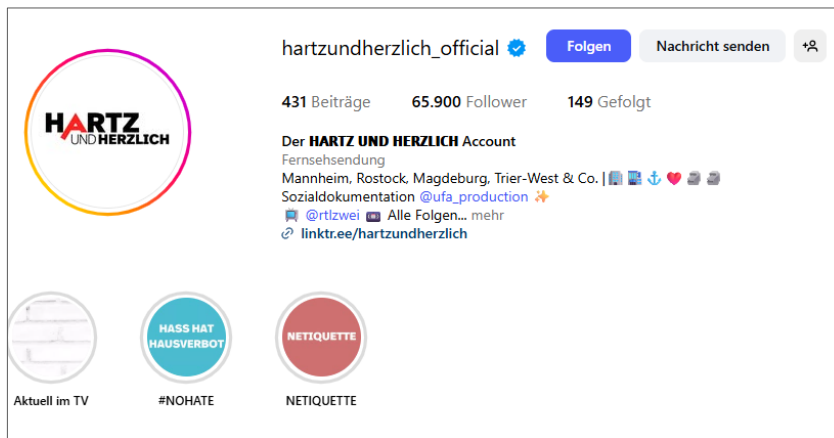


Abb. 2: Screenshot des offiziellen Instagram-Accounts der Sendung

An dieser Stelle sei ein kleiner Exkurs erlaubt: Auf der betreffenden Instagram-Seite sind – bereits zum Zeitpunkt der Datensammlung sowie auch zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels (August 2025) – drei Stories angeheftet: Die erste enthält einen Sendungsteaser, aufschlussreich sind für die Zwecke der Untersuchung aber die anderen beiden. Die mittlere Story ist mit dem Hashtag *#nohate* versehen und die letzte verweist auf die Netiquette des Accounts. Beide Stories plädieren für gewaltfreie, tolerante Kommunikation in den Kommentarsektionen, indem sie sich gegen digitalen Hass positionieren (siehe Abb. 3 links) und stattdessen eine diskriminierungsfreie Kommunikation einfordern (siehe Abb. 3 rechts).

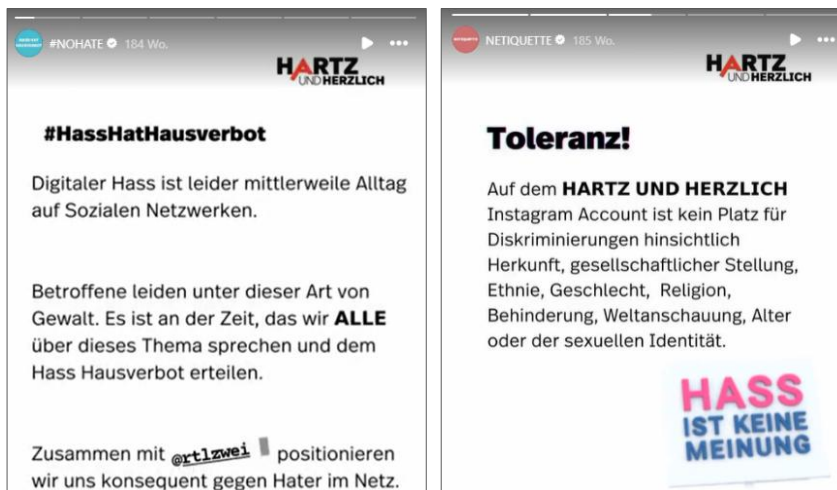


Abb. 3: Angeheftete Stories auf dem offiziellen Instagram-Account der Sendung

Dass dies jedoch weder von den Kommentierenden eingehalten noch von den Betreiber:innen durchgesetzt wird, belegen nicht nur die in den vorangehenden Ab-

schnitten bereits gezeigten Beispiele aus dem Datenmaterial, es wird auch von einzelnen Nutzer:innen selbst angemahnt, die sich etwa dafür aussprechen, die Kommentarfunktion auf dem Account gänzlich einzustellen (siehe Beispiel 6.).

6. @hartzundherzlich_official: Könnt ihr nicht euch, euren Protagonisten und einigen von uns endlich den Gefallen tun, und die Kommentarfunktion auf diesem Kanal einstellen? Das ist unterirdisch was hier passiert, und wird auf den privaten Seiten der Mitmachenden so und schlimmer weiter geführt. Das hat nichts mit Moderation und Schutz zu tun, das ist wie die Kamerführung, nur im Netz. Immer drauf halten. (IG, 19.3.2024)

Dieser Kommentar bestätigt somit letztlich die Feststellung von Thiele (2017), dass es in solchen – unter dem Label ‚Sozial-Doku‘ laufenden – Sendungen vorwiegend um das schutzlose und auf klassistischen Ideologien beruhende Vorführen (*drauf halten*) der Protagonist:innen geht – und nicht, wie der Sender selbst schreibt (siehe oben), um ihr Porträtieren im Sinne einer Darlegung ihres eigenen Standpunktes (z. B. zum Erwirken von Empathie). Der Kommentar kritisiert außerdem die durch die fehlende Moderation bzw. überhaupt das Zulassen der Kommentare ermöglichten intermediären Verkettungen im Sinne der „Diffusion von digital-vernetzten Äußerungen durch weitere medial-kommunikative Räume“ (Androutsopoulos 2016: 351) (*und wird auf den privaten Seiten der Mitmachenden so und schlimmer weiter geführt*). Das gibt den so verbreiteten klassistischen Abwertungs- und Exklusionspraktiken noch mehr digitalen Raum (vgl. hierzu bzw. allgemeiner zum Thema digitale Gewalt/Hate Speech u. a. auch Marx 2017; Jaki 2023; Jaki/Steiger 2023; Marx/Meier-Vieracker 2024).

Die zweite analysierte Plattform ist ein rege besuchtes und genutztes rezeptionsbegleitendes Serienforum (siehe www.wunschliste.de/serie/hartz-und-herzlich/forum/5 <22.8.2025>), auf dem sich eine relativ eng verfestigte *Community of Practice* (vgl. Eckert/Wenger 2005) austauscht, in der man sich gegenseitig kennt und als regelmäßige:r Zuschauer:in der Sendung positioniert, während Instagram (auch) ein weniger gezieltes und stärker algorithmisch gelenktes Publikum anzusprechen vermag: Dort kann jemand diesen Reels auch vermeintlich zufällig begegnen, sie durch die oben erwähnten intermediären Verkettungen geschickt bekommen und durch ihre multimodale Gestaltung dazu animiert werden, zu reagieren und selbst etwas zu posten. Das Serienforum hingegen wird sehr gezielt von Personen aufgesucht, die die Sendung konsumieren und sich mitunter auch als Fans derselben verstehen (vgl. dazu auch schon Klemm 2012); von dort sind aus diesen Gründen ergänzend zu Instagram 344 Kommentare und Antworten im Zeitraum der zweiten Oktoberhälfte manuell zusammengestellt worden. Die nachfolgende Übersicht (siehe Tab. 1) fasst das der Untersuchung gesamthaft zugrundeliegende Datenmaterial zusammen.

Tab. 1: Übersicht über die erhobenen Daten

	Instagram	Serienforum	Σ
Zeitraum	12.1.2024- 3.10.2024	15.10.2024- 24.10.2024	
Umfang	2'476 Kommentare und Antworten zu 50 Posts	344 Kommentare und Antworten	2820
Wortformen	46'318	10'553	56'871

4. Ergebnisse

4.1 Überblick: quantitative und qualitative Auswertungen

Bei der Auswertung der erhobenen Daten bin ich in zwei Schritten vorgegangen: Zunächst habe ich mir corpus-driven einen quantitativen Überblick über das empirische Datenmaterial verschafft und anschließend corpus-based qualitative Tiefenbohrungen mit Blick auf bestimmte inhaltliche Bereiche vorgenommen (vgl. für diese Heuristik Bubenhofer 2009: 102–105, siehe folgende Abschnitte). Für den ersten Schritt habe ich mir auf Basis des gesamten Datensets, das Kommentare beider Plattformen und insgesamt 56'871 Tokens umfasst (siehe Abschnitt 3), mithilfe von SketchEngine sowohl die Keywords²⁴ (siehe Abb. 4) als auch verschiedene Wortprofile mit ihren jeweiligen Kollokationen ausgeben lassen.

²⁴ Für die Keyword-Analyse wurden die Namen der Protagonist:innen ausgeschlossen; diese kommen zwecks Bezugnahme in den Kommentaren sehr häufig vor.

Lemma	Begriff	Wort
1 bürgergeld	1 faules Pack	1 müsste man alles streichen
2 tiktok	2 Tik Tok	2 denen müsste man alles
3 barackler	3 Benz Baracke	3 hopfen und malz verloren
4 thermomix	4 neue Wohnung	4 hab ich mir auch
5 baracke	5 neue Folge	5 sehe ich auch so
6 pflegegeld	6 alte Folge	6 zu faul zum arbeiten
7 schmarotzer	7 neue Schuld	7 mir nichts mehr ein
8 sozialschmarotzer	8 zweites Kind	8 fällt mir nichts mehr
9 pferdekoppel	9 neue Küche	9 hab ich auch gedacht
10 benzbaracke	10 armes Kind	10 dachte ich mir auch

Abb. 4: Einwortlexeme, Mehrwortlexeme und 3-Gramme im Datenmaterial

Obwohl die Aussagekraft bei einer vom Umfang her begrenzten Datensammlung, wie der hier zugrundeliegenden, beschränkt ist, zeigen sich im Vergleich zum Referenzkorpus²⁵ doch inhaltliche Tendenzen: Eine zentrale Rolle spielen wenig überraschend ökonomische Erwägungen (*Bürgergeld*, siehe auch Fußnote 19; *thermomix*; *müsste man alles streichen*, *neue Küche*); außerdem fällt unmittelbar auf, dass – der Propagierung gewaltfreier Kommunikation auf zumindest Instagram zum Trotz – personenbezogene Herabsetzungen in unterschiedlicher lexikalischer Ausprägung (*(sozial)schmarotzer*, *faules Pack*, *hopfen und malz verloren* usw.) sehr präsent zu sein scheinen. Weitere Keywords beziehen sich – für Anschlusskommunikation typisch – intermedial auf die Sendung selbst (*barackler*, *Benz Baracken*, *neue/alte Folge*) oder drücken Zustimmung mit anderen Kommentierenden aus (*sehe ich auch so*, *hab ich auch gedacht*). Das deutet darauf hin – und die qualitativen Analysen in den folgenden Abschnitten bestätigen dies – dass sich unter den Kommentierenden eine relativ übereinstimmende Abgrenzungspositionierung gegenüber den in der Sendung gezeigten Protagonist:innen herausbildet (siehe unten).

Ergänzend zu den Keywords ließ ich mir verschiedene Wortprofile mit Kollokationen ausgeben.²⁶ Aufschlussreich ist dabei etwa das zum besonders häufig auftretenden Modalverb *sollen* (siehe Abb. 5), wobei in pink die Modifizierer und in grün die Infinitive aufgeführt sind. Hier kristallisiert sich an die abwertende Abgrenzung anschließend eine asymmetrische, deontisch-überlegene Positionierung (vgl.

²⁵ Als deutsches Referenzkorpus verwendet SketchEngine das deTenTen23-Korpus, das 6.6 Milliarden Wörter umfasst (<https://www.sketchengine.eu/detenten-german-corpus/> <25.8.2025>).

²⁶ SketchEngine legt dabei folgenden Kollokationsbegriff zugrunde: „A collocation is a sequence or combination of words that occur together more often than would be expected by chance. [...] In Sketch Engine, the [...] strength of collocation is expressed by the logDice score“ (https://www.sketchengine.eu/my_keywords/collocation/ <25.8.2025>).

Merten 2025: 467) gegenüber den Protagonist:innen der Sendung heraus, die *doch lieber endlich mal arbeiten gehen und sich schämen sollen*.

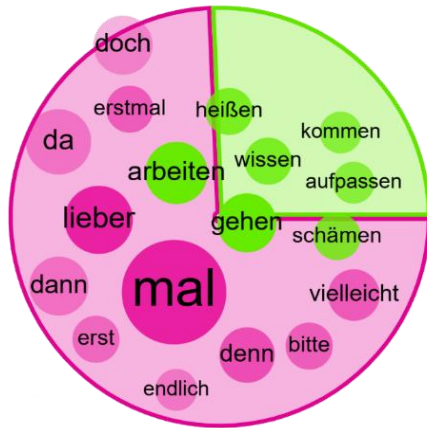


Abb. 5: Kollokatoren des Modalverbs *sollen*

Neben diesen quantitativen Streifzügen, die lediglich einen ersten Eindruck zu vermitteln vermögen, habe ich einen Teil der Daten im Umfang von 1075 Kommentaren mit MAXQDA manuell codiert und qualitativ-inhaltlich ausgewertet.²⁷ Die Kategorienbildung für die Codierung erfolgte dabei im Wechselspiel zwischen Deduktion und Induktion (vgl. Bubenhofer 2009: 102): Konkret bin ich von den Bourdieuschen Kapitalsorten (wie in Abschnitt 2 dargelegt) als deduktive Oberkategorien ausgegangen und habe diese induktiv mit aus den Daten abgeleiteten Subkategorien angereichert.²⁸ Auf diese Weise wurden insgesamt 2520 und damit pro Kommentar oft mehrere Codes vergeben.

²⁷ Es handelt sich dabei um alle 344 Kommentare aus dem Serienforum und eine zufällig zusammengestellte Auswahl an Instagram-Kommentaren. Ursprünglich ausgewählt für die Annotation wurden 750 Kommentare, allerdings mussten einige Dubletten gelöscht werden, sodass am Ende schließlich 731 Kommentare übrig blieben.

²⁸ Einschränkend ist hierzu anzumerken, dass die Kategorien – wie so oft, wenn mit authentischen Sprachdaten gearbeitet wird – nicht immer trennscharf sind und die Zuordnung der Subkategorien zu den Kapitalsorten sicherlich auch anderen heuristischen Logiken hätte folgen können. Mir geht es in dieser Studie aber nicht um finale oder verbindliche Zuordnungen, sondern vielmehr darum, aufzuzeigen, wie klassistische Abwertungsmechanismen in digitalen Diskursen mit Bezug auf das Konzept der Kapitalsorten in den Fokus rücken können.

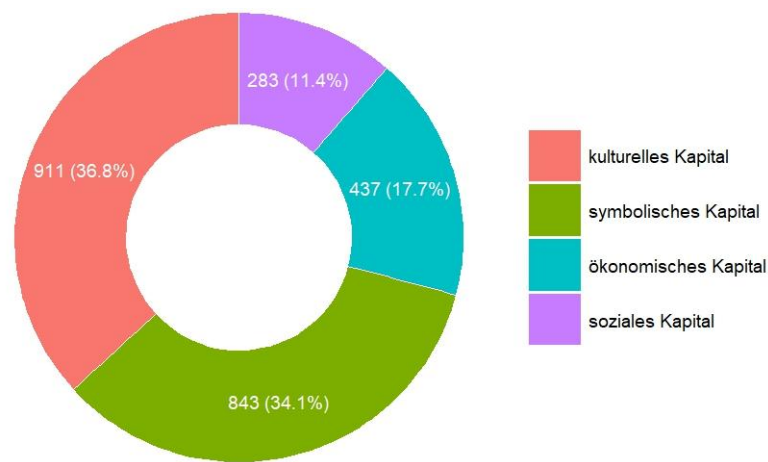


Abb. 6: Verteilung Kapitalsorten der in MAXQDA annotierten Beispiele

Die Grafik (siehe Abb. 6) zeigt die Häufigkeit vergebener Codes pro deduktiver Oberkategorie. Dabei ist zunächst ersichtlich, dass in den untersuchten Kommentaren insbesondere kulturelle und symbolische Kapitalressourcen zum Thema gemacht werden. Ich gehe im Folgenden daher zunächst auf Letztere ein (siehe Abschnitt 4.2), lege den Fokus danach aber im Rückbezug auf die Beobachtungen von Reckwitz (siehe Abschnitt 2.2) sowie den thematischen Zuschnitt der Zeitschrift auf das kulturelle Kapital (siehe Abschnitt 4.3 und 4.4).

4.2 Rituelle Aberkennung

Unter der deduktiven Oberkategorie *symbolisches Kapital* habe ich Formen der positiven und negativen Anerkennung erfasst; dabei ergab sich, wie nach der ersten quantitativen Datensichtung bereits zu erwarten war, ein sehr deutliches Bild (siehe Abb. 7). Das, was im Grunde durch die mediale Positionierung der Sendung vorge-spurt wird (siehe Abschnitt 3), widerspiegelt sich nicht nur lexikalisch in den Kommentaren, sondern auch im dortigen relativ eindeutig distribuierten Gebrauch von Emojis als zentrale semiotische Ressource digitaler Diskurse (vgl. Albert 2020), die ich für diese Kapitalsorte mitannotiert habe.

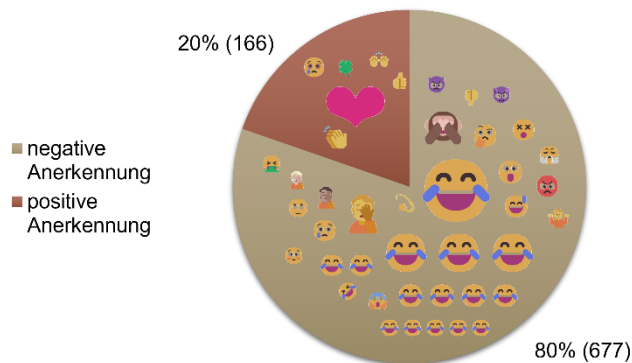


Abb. 7: Positive und negative Anerkennung in den Kommentaren inkl. Emoji-Verteilung

Das mit Abstand am häufigsten auftretende *face with tears of joy*-Emoji, das hier kontextuell eindeutig ein Lachen *über* und nicht ein Lachen *mit* indiziert (vgl. auch König 2019), bestätigt dabei einmal mehr, dass in der Sendung Prekarität als Unterhaltung präsentiert wird und die Zuschauer:innen sich im Rahmen der Anschlusskommunikation (mehrheitlich) in einem diskriminierenden Amüsieren über stereotype und stigmatisierte Personen ergehen. Durch diese inszenierte Vorführung und intermediale Aushandlung von Prekarität werden „höchst ambivalente Formen von Sichtbarkeit und Anerkennung produziert“, wobei „im Rückgriff auf Klassenstereotype Setzungen vorgenommen werden und Zuschreibungen stattfinden“ (Thiele 2017: 98), die ausgrenzend sind und abgrenzend wirken. Diese „Abgrenzungspositionierungen“ (Steen 2020: 33) kommen ihrerseits durch Konfrontation mit anderen Lebenswelten und -stilen zustande, „die oftmals im realen sozialen Umfeld der Zuschauer_innen abwesend sind“ (Voglmayr 2021: 6).

7. Krank wie unbewusst sie der realität sind kannst aussuchen was schlimmer ist [Name_m] oder [Name_m] und [Name_w] . Zeitweise wird einem schlecht wie solche menschen leben bevor ich so ende gib ich mir die kugel ehrlich arbeiten und geld verdienen gibt nix besseres. (IG, 7.2.2024)

In Beispiel 7. wird diese Positionierung so deutlich abwertend artikuliert, dass den in der Sendung gezeigten Personen und Lebenswelten gar ihre Existenzberechtigung abgesprochen, ein solches Leben als nicht lebenswert beurteilt wird: *bevor ich so ende gib ich mir die kugel*. Dazu wird gleichzeitig deontisch positionierend ein Gegenentwurf angeboten: *ehrlich arbeiten und geld verdienen gibt nichts besseres*, der die Überlegenheit der kommentierenden Person demonstrieren soll. Diese in den Daten immer auch wieder auch pronominal etablierte Dichotomie einer arbeitenden, ehrlichen und damit letztlich überlegenen *wir*-Gruppe gegenüber dem *faulen*

Pack (siehe Abb. 4) einer unehrlichen und unterlegenen *die*-Gruppe, findet sich in den untersuchten Kommentaren äußerst häufig. Dabei gehen sie, wie die Beispiele verdeutlichen, oft mit einer stark invektiven Lexik einher, in der die affektiven Positionierungen der Schreibenden zu Tage treten.

8. Nicht ganz wasserdicht..... Haustiere lässt man einschläfern. Aber da hier hält man im Leben?????????. (IG, 29.1.2024)
9. 😊 ja immer wenn ich die sehe 😊 die würde ich sterilisiert und bei ihm Eier ab, er ust so .., ich würde mich so schämen als Mutter (IG, 13.2.2024)

In den beiden Beispielen 8. und 9. wird zudem ersichtlich, dass der zugeschriebene niedrige soziale Status mit einer geringen Agency einhergeht, wie auch Steen (2020) es in ihrer Untersuchung einer marginalisierten Gruppe männlicher Erwerbsloser zeigen konnte: Die stereotypisierten Protagonist:innen werden als „passive Objekte“ (Steen 2020: 26) behandelt und ihre Agency soll gemäß den Kommentierenden durch *einschläfern* und *Sterilisation* noch weiter (vorbeugend) unterbunden werden. Perfide ist dabei der Umstand, dass den Protagonist:innen ihre Passivität zwar einerseits zum Vorwurf gemacht, sie andererseits aber auch als unausweichlich, als quasi unveränderbarer Teil des klassistisch herabgesetzten Charakters dargestellt wird; diese Ambivalenz widerspiegelt sich in den Kommentaren und den darin verwendeten Emojis in der Mehrheit der Fälle in Form einer geradezu – um an ein Konzept von Georgakopoulou (2016: 308) anzuschließen und dieses quasi umzukehren – rituellen *Aberkennung*, einer ritual *de-(app)preciation* der in der Sendung gezeigten Personen durch die Kommentierenden.

4.3 Marginalisierte Klassenkörper

In den restlichen Analysekapiteln widme ich mich nun denjenigen Subkategorien, die ich bei der manuell-qualitativen Codierung der deduktiven Oberkategorie des kulturellen Kapitals zugeschlagen habe. In diesem Zusammenhang betont Voglmayr (2021: 4), dass „Erscheinungsbilder, Geschmack und Sprache losgelöst von gesellschaftlichen Strukturzusammenhängen und Kräfteverhältnissen als ‚kulturelle Verwahrlosung‘ ins Bild gesetzt werden.“

Zunächst lege ich daher den Fokus auf den klassistisch marginalisierten Körper als Projektionsfläche von Habitus oder als „hegemonial umkämpfter Ort der Herrschaft“ (Steinwachs 2015: 11), den ich insgesamt 298-mal codiert habe. Denn Klasse wird ganz wesentlich über und durch den Körper und körperliche Praktiken vermittelt, die klassenspezifische Habitusformen wahrnehm- und differenzierbar machen, wobei „sich einerseits die soziale Ordnung [...] im Leibe manifestiert und der Körper andererseits selbst ein Zeichen [...] der Praxisformen wird“, wie Steinwachs (2015: 14) festhält:

Die Klassenidentität wird also durch den Körper vermittelt, indem sich die Tiefenstrukturen der persönlichen Dispositionen und Einstellungen (wie z. B. Ernährung und Körperpflege) in den Körperdimensionen und -formen sowie im Muskelaufbau als die ‚unwiderlegbarste Objektivierung des Klassengeschmacks‘ (Bourdieu 2012: 307) manifestieren.

Die Kommentierenden produzieren damit den Klassenkörper (siehe auch Abschnitt 4.4) durch Zuschreibungen, die etwa auf ästhetische Dimensionen – und damit den habituellen Geschmack – zielen, indem sie eine unzureichende Körperpflege beanstanden (siehe Bsp. 9.); diese geht dabei weit über Ästhetisches hinaus und betrifft auch gesundheitliche Aspekte wie Bsp. 10. belegt, in dem Pflege und angemessene medizinische Versorgung als selbstverantwortliches Handeln etabliert werden.

10. 🤔🤔🤔🤔👍👎👎👎 WASN Typ... NÜSCHT kanter- nicht mal Fingernägel schneiden 🧐👤 BOAH. SOWAS ungepflegtes. Verstehe die Mutter nicht 🤔👎 wäre das MEIN SOHN....der wäre schon um 7 beim Jobcenter- dafür würde ich sorgen 👍 (IG, 6.2.2024)
11. [Name_m] für deine Lebensweise bist selbst Schuld und dein Körper!!! Brauchst nicht jammern! Muss man sich halt pflegen und zum Arzt gehen!! Ohne Zähne rum rennen als Familienvater ist schon sehr beschämend, sorry! (IG, 4.9.2024)
12. [...] Vielleicht erst einmal das Rauchen einstellen, ein Patient sollte intensiv mitarbeiten, um die Krankheit zu mindern. Und hör endlich auf, den Staat für deine Situation verantwortlich zu machen. (IG, 15.2.2024)
13. Dieses miese, alte Stück [Name_w]. Wie sie diese arme [Name_w] verarscht und ausnutzt, ist unter aller Sau. Wieso drehen die noch mit der? Kann nicht richtig reden, lügt, tut als wäre sie ach so krank und verhungert bald, dabei raucht sie eine nach der anderen. [Name_w], lass dich von der nicht weiter so behandeln und verarschen. DIE brauchst du nicht. Lass die in ihrer Dreckshöhle ver****en. Die kommt nur als weil sie jemanden für den armen Hund braucht. Man sind die da alle durchschaubare Schmar****er (IG, 31.1.2024)
14. dann müsste man mal gesünder leben. Sport,bewegung und gute Ernährung ist das AundO (IG, 4.9.2024)

Im Zuge einer solchen Perspektive werden Suchtverhalten, der Konsum von Zigaretten (siehe Bsp. 12.-13.) und anderen Drogen gewissermaßen zum selbstgewählten Gegenpol zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit dem eigenen Körper er-

hoben (vgl. Steinwachs 2015: 88). Als „*Rohstoff* der *Selbstoptimierung*“ (ebd.: 14 [Hervorhebung im Original, KF]) könnte dieser Körper „*selbsttätig* und *aktiv* durch den Einsatz (ungleich verteilter) gesellschaftlicher Ressourcen“ (ebd. [Hervorhebung im Original, KF]) gemäß dem hegemonialen Ideal und auf Basis des gesellschaftlich vermeintlich verfügbaren Körperwissen²⁹ verbessert werden – wer das nicht tut, wer passiv ist (siehe oben), hat selbst daran schuld (oder simuliert vielleicht auch nur, siehe Bsp. 13.). Somit fungiert der „Umgang mit gesellschaftlichem Wissen über den Komplex der Gesundheit als Feld der körperlichen Normierung.“ (Steinwachs 2015: 89).³⁰ Anders ausgedrückt: Das Nicht-Gesundhalten des Körpers ist zugleich (vermeintlich selbstverschuldeter) Index für und Ausdruck bzw. Symptom von niedrigem sozialem Status.³¹ Auch hier trifft das zu, was oben (siehe Abschnitt 4.2) über die Passivität gesagt wurde: Ihr Körper wird den Protagonist:innen einerseits zum Vorwurf gemacht, andererseits als unausweichlicher Teil des So-Seins dieser Personen dargestellt.

Diese Perspektive wird im Rahmen der körperbezogenen Kommentare nun auch auf das ökonomische Kapital ausgeweitet: Wer Genuss- statt gesunde Lebensmittel (oder anderweitig gesundheitsförderliche Waren) erwirbt und damit aus Sicht des hegemonialen Diskurses falsch priorisiert, hat sich seine missliche finanzielle Lage selbst zuzuschreiben und entsprechend auch keine Hilfe verdient (siehe Bsp. 12.-17.).

15. Da sollten 30 Euro doch ein Klacks für die sein , sind doch nur 3 Schachteln Zigaretten 😊 Müßte jemand helfen?? Also ich auf gar keinen Fall !! Wenn die Nichtraucherin wäre EVTL „,,,“, (SF, 24.10.2024)

²⁹ Dazu gehören etwa „hegemonial etabliertes Wissen um gesundheitliche Gefahren, die aus dem Zigaretten- und Alkoholkonsum erwachsen, sowie das diskursiv gesetzte Wissen über eine gesunde (ausgewogene) Ernährung“ (Steinwachs 2015: 89).

³⁰ Das ist im Übrigen keineswegs nur in den hier untersuchten Kommentaren zu *Hartz und herzlich* so, sondern vielmehr ist die häufig evaluative Kommunikation über Körper (Stichwort *Bodyshaming*) zu einem Charakteristikum sozialer Medienplattformen wie Instagram geworden: „In den sozialen Medien werden Körperlichkeit sowie das multimodale Verhandeln von Körnernormen angesichts der übergreifenden Bildzentriertheit digitaler Kommunikationsangebote relevant gesetzt“ (Merten 2024: 72).

³¹ Vgl. hierzu auch Reckwitz (2021: 356): „Während der fitte, gesunde und mobile Körper das Vorbild der Mittelklasse ist – ein Körper, der auf sich achtet, sich gesundheitsbewusst trainiert, auf seine gepflegte Ästhetik Wert legt und sich in vielseitigen Körpererfahrungen übt –, wird der Körper des Unterklasse-Subjekts zu einem problematischen Körper. Entweder erscheint er als ungesund, bewegungsarm und dick; der Körper ist in der subjektiven Perspektive hier tendenziell eine Last oder ein Makel [...]. Oder aber der Körper gilt als ‚overstyled‘, etwa im Sinne eines extremen Körpertrainings bei Männern (Bodybuilding) oder eines übermäßigen Sichzurechtmachens bei Frauen, so dass er zu einem riskanten und vulgären Körper wird.“

16. Wenn [Name_m] 2 Schachteln Zigaretten raucht ist mir schon klar warum das Geld nicht reicht. Weniger Rauchen weniger Kaffee mehr Bewegung dann ginge es [Name_m] wieder besser 🙌 (IG, 5.9.2024)
17. Für Zigaretten Bier und falsche Fingernägel haben diese Leute immer Geld 💰 (IG, 16.5.2024)
18. [Name_w] brauchst dringend eine neue Wohnung weil sie angeblich lungenkrank ist.... Raucht aber wie ein Schlot 😂 finde den Fehler (IG, 19.3.2024)

Bemerkenswert ist im Übrigen neben diesen inhaltlichen Aspekten zugleich auch die sprachliche, affektiv-positionierende Gestaltung der Kommentare. Neben der oben (siehe Abschnitt 4.2) bereits dargelegten rituell-aberkennenden Emoji-Verwendung sind ebenfalls ikonisch verstärkende Interpunktionszeichengebräuche, darunter iterierte Ausrufezeichen (15., 11.) als Index für Empörung (vgl. Androutsopoulos 2022: 26) und Auslassungszeichen (10., 15.) als Dispräferenzmarker (vgl. Androutsopoulos 2020: 147), sowie expressiv-intensivierende Großschreibungen (vgl. Busch 2021: 282) zu beobachten (10.). Besonders auffällig ist indes auch hier das invektive Vokabular (siehe Abschnitt 4.2), dessen Unangemessenheit von den Kommentierenden teils selbst graphisch (durch die Verwendung der Asteriske im Wortinneren in Beispiel 13.)³² oder lexikalisch (*sorry* in Beispiel 11.) angezeigt wird; die Kommentierenden sind sich also ihres gewaltvollen – den Plattformregeln zuwiderlaufenden – Schreibens durchaus bewusst.

Letztlich sind diese klassistischen Erzählungen, die sich den Daten mit großer Regelmäßigkeit finden, eine Art „Rechtfertigungsideologie“, die Begründungen „für die soziale Ungleichheit und die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Status quo“ liefert (Thiele 2017: 98) – genauso wie das beim meritokratischen Topos der Fall ist (siehe Abschnitt 3). Dabei ist längst erwiesen, dass sich Klassismus auf den Gesundheitszustand auswirkt und die Lebenserwartung von Menschen unterer Klassenniveaus signifikant geringer ist (vgl. Gamper/Kupfer 2024: 197).³³ Das ist aber eben gerade nicht individuell, sondern strukturell zu verstehen: Sich gesund ernähren zu können, ist eine privilegierte Wahl, die von ökonomischem ebenso wie von kulturel-

³² Im Grunde handelt es sich hierbei um vorgreifende Selbstzensurpraktiken, wie sie beispielsweise auf TikTok häufig in Form sogenannten „Algospeaks“ (Steen/Yurechko/Klug 2023) zu beobachten sind und dort dazu dienen, algorithmischen Eingriffen vorzubeugen (indem bspw. *Seggs* statt *Sex* geschrieben wird). Da allerdings eine Durchsetzung der Netiquette auf dem Instagram-Account ohnehin nicht stattfindet (siehe Abschnitt 3.), handelt es sich bei diesem Beispiel meines Erachtens eher um eine Performance vorgreifender Selbstzensur.

³³ So zeigt bspw. auch eine aktuelle Studie aus der Schweiz, dass das Bildungsniveau einen erheblichen Einfluss auf das Sterblichkeitsrisiko hat (vgl. https://www.obsan.admin.ch/sites/default/files/2025-11/obsan_10_2025_bericht.pdf <28.11.2025>).

lem Kapital abhängig ist (vgl. Rose 2009) – genauso wie überhaupt über entsprechendes Gesundheitswissen zu verfügen und in der Lage zu sein, dieses entsprechend selbstdisziplinierend anzuwenden und zu priorisieren.

4.4 Sprache und Sprechen

Eng mit dem Körper zusammen hängen im Verständnis einer *embodied sociolinguistic* die Sprache und der Sprachgebrauch, die ich als Subkategorie des kulturellen Kapitals insgesamt 154-mal codiert habe. In einem solchen Verständnis produziert einerseits Sprache den (Klassen-)Körper – wie in Abschnitt 4.3 dargelegt –, andererseits produziert der Körper natürlich selbst Sprache:

And just as bodies produce language, so the converse also holds: Language produces bodies. That is, language is a primary means by which the body enters the sociocultural realm as a site of semiosis, through cultural discourses about bodies as well as linguistic practices of bodily regulation and management. Moreover, even as technologically mediated forms of communication may seem to displace physical bodies as sources of linguistic production, the body insistently reasserts itself in communicative practices in the spheres of technology and the media. (Bucholtz/Hall 2016: 173)

Neben dem Sprechen *über* den „Unterschichtkörper“ (Steinwachs 2015: 6), wie es im vorangehenden Abschnitt in den Blick genommen wurde, ist die Art, *wie* dieser Körper Sprache produziert und sprachlich handelt, regelmäßig metapragmatischer Gegenstand der Kommentare.³⁴ Den zentralen Stellenwert von Sprache und sprachlichem Handeln als „Mittel zur Hervorbringung sozialer Distinktion“ (Spitzmüller 2022: 227) hat auch Bourdieu (2020) – und nach ihm viele weitere Sprachwissenschaftler:innen – betont (vgl. auch Busch/Frick i. Ersch.).

In den untersuchten Daten tritt diese sprachbezogene Distinktion dann besonders deutlich zu Tage, wenn etwa das Sprechen der Personen als unverständlich beschrieben wird (siehe Beispiel 1. in Abschnitt 1. sowie 19.–20.); immer wieder (24-mal) werden dabei übrigens Zähne thematisiert (siehe auch Bsp. 1. und 11.). Das widerspiegelt einerseits ihre Funktion als Statussymbol, andererseits wird der Mund³⁵

³⁴ Unter metapragmatisch verstehe ich dabei mit Spitzmüller (2013: 264) „sprachliche Handlungen, die auf sprachliche Handlungen verweisen“. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, „wie die Kommunikationsakteure selbst kommunikatives Handeln (das ihrige und das von anderen) bzw. die Umstände kommunikativen Handelns reflektieren und konzeptualisieren.“ (ebd.)

³⁵ Siehe hierzu auch die sprachlich-körperliche Differenzierung von Mund (bzw. im Original: *bouche*) und Maul (bzw. im Original: *goutte*) bei Bourdieu (2020: 101): „Der Gegensatz zwischen volkstümlichem und bürgerlichem Verhältnis zur Sprache verdichtet sich im Gegensatz von *Mund*, weiblich, gewählt, vornehm und dem typisch männlichen *Maul* als Verdichtung des männlichen Körpers (sympathische Fresse, ‚widerliche Fresse‘)“.

damit zum Ort, an dem ein als ungesund wahrgenommener Körper als Medium die Sprachproduktion negativ beeinflusst.

19. Wenn [Name_w] babbelt versteht man kein Wort ‚furchtbar. (IG, 22.1.2024)
20. Das muschelnde und sich ewig bedankende Silberding braucht doch keiner. (SF, 22.10.2024)
21. Kann nicht richtig reden, lügt, tut als wäre sie ach so krank und verhungert bald, dabei raucht sie eine nach der anderen. (IG, 31.1.2024)
22. [Name_w], ei isch han nur e Büdschee vunn 2000.- € die ich gespart henn. (SF, 16.10.2024)

Das Sprechen wird überdies als *nicht richtig* (Bsp. 21.) bewertet, in Form einer (weiter oben bereits dargelegten) Dichotomie zwischen dem ‚richtigen‘ bzw. angemessenen Sprechen der *Wir*-Gruppe und dem ‚nicht-richtigen‘, unangemessenen Sprechen der *Die*-Gruppe. Von deren Sprachgebrauch – und den damit durch Zuschreibung verbundenen Personentypen, Verhaltensweisen und Körpern – wollen sich die Kommentierenden damit im Sinne einer metapragmatischen Positionierung abgrenzen (vgl. Spitzmüller 2022: 279 sowie Spitzmüller 2013: 273). Aufschlussreich ist in diesem Beispiel zudem die Reihung mit *lügen* als einem ebenso als (moralisch) falsch positionierten Sprechen (vgl. hierzu Weinrich 1966). Schließlich finden sich in den Daten auch stilisierende Parodien dialektalen Sprechens (Bsp. 22.) mit fremder Stimme (vgl. Androutsopoulos 2023: 149). Auch dabei geht es um die Abgrenzung gegenüber einer *Die*-Gruppe als „Abweichung von der Normallage“, wie das schon Keim (1993: 51) mit Blick auf dialektales Sprechen zeigte, wobei dessen indexikalisches Potential als ‚minderwertig‘ im Sinne der Standardsprachideologie zur Stigmatisierung der so Sprechenden genutzt wird (vgl. Busch/Efing 2024: 132).

Aufschlussreich ist darüber hinaus schließlich der onomasiologische Blick darauf, wie dieses Sprechen und sprachliche Handeln bezeichnet wird: Gemäß den Kommentierenden würden die Personen in der Sendung *schimpfen* (23.), *jammern* (24.) und *motzen* (24.), sie *heulen* (25.), *meckern* (26.), *labern* (27.), *faseln* (28.), *maulen* (29.), *keifen* (30.) und sie *quatschen* (31). Es liegen somit in den Beispielen vorwiegend negativ konnotierte verba dicendi vor, die nicht nur diese Sprechweisen, sondern auch ihre Produkte – die etwa als *Ausreden* oder *Erzählungen* beschrieben werden – abwerten; herabgesetzt werden im Zuge dessen, damit *embodied*-metonymisch untrennbar verbunden, auch die Personentypen, denen ein solches Sprechen zugeschrieben wird (siehe oben).

23. Über das Jobcenter schimpfen, aber nix auf die Reihe kriegen..... (IG, 29.2.2024)

24. Und dann jammern und motzen (IG, 13.2.2024)
25. Selber schuld saufen und Drogen also hör auf zu heulen. (IG, 4.9.2024)
26. der größte Teil der Leute meckert (IG, 6.5.2024)
27. Ausreden über Ausreden und nur am labern. (IG, 22.1.2024)
28. Und wieder eine Folge, in der nur gefaselt wird (IG, 27.8.2024)
29. [...] und dann gemault über die "böse Welt" (IG, 30.9.2024)
30. [...] keift gegen jeden, der es anders sieht. (SF, 16.10.2024)
31. [Name_w] macht und [Name_m] quatscht. (IG, 12.9.2024)

Das letzte Beispiel (31.) leitet zugleich zum nächsten Punkt über. Dem sprachlichen Handeln der Personen in der Sendung wird immer wieder der Handlungswert bzw. die Handlungsmacht abgesprochen, in dem es in einen Kontrast gestellt wird zu einem ‚tatsächlichen‘, letztlich kapitalistisch- und meritokratisch-produktiven Handeln. Während also wiederum die kommentierende *Wir*-Gruppe (oder Personen, die dieser zugeschlagen werden) produktiv *macht*, *quatscht* die *Die*-Gruppe der (meisten) Sendungsprotagonist:innen unproduktiv (32.). Diese *reden* stattdessen vor allem sehr viel (33.), *können* nichts und sind *völlig überfordert*; sie sollten insgesamt lieber *mehr arbeiten* und *sich um die Kinder und Haushalt* kümmern, statt zu *labern* (34.). Hier scheint einerseits die bereits angesprochene Ambivalenz bezüglich der Passivität der in der Sendung dargestellten Personen auf, andererseits schließt das unmittelbar an das eben dargelegte negativ evaluierte Sprechen derselben an – denn ein Sprechen, das ohnehin derart abgewertet ist, kann keinen Handlungswert besitzen.

32. [Name_w] macht und [Name_m] quatscht. Er weiß und kann alles, aber irgendwie sieht man nichts davon. (IG, 12.9.2024)
33. [Name_w] fehlt jegliche Selbstreflexion. Redet und redet und kann nichts. Die Wohnung sieht aus. Das Kind wächst vor dem Bildschirm auf. Beide sind völlig überfordert. (IG, 12.2.2024)
34. weniger labern, mehr arbeiten und sich auch mal um die kinder und haushalt kümmern! (IG, 12.9.2024)

Das letzte Beispiel (35.) zielt zunächst ebenfalls auf den durch die Kommentierenden etablierten Kontrast zwischen *Reden (heiße Luft)* und *Handeln (nichts passiert)*;³⁶ daraus entspinnt sich eine dialogische Kommentar-Antwort-Sequenz, in der sich die kommentierenden Personen kollektiv über die musterabweichende Verwendung eines Phraseologismus durch einen der Protagonisten in der Sendung lustig machen. Das wird von der Serienforum-Community nicht nur als Indikator für mangelnde Sprachkompetenzen – indem die Verwechslung der beiden Substantive (*Sand in den Kopf*) persiflierend aufgegriffen und auf die Person angewandt wird –, sondern auch genereller für mangelnde Intelligenz gedeutet;³⁷ dabei handelt es sich um ein in den Daten wiederholt (50-mal codiert) auftretendes klassistische Ideologem.

35.

- a. [Name_m] kann ja prima Reden schwingen. Schade nur, daß es immer nur heiße Luft ist und nichts passiert. (SF, 16.10.2024)
- b. Ganz ehrlich, wenn ich diesen Klugscheißer reden und telefonieren höre, könnte ich den..... 🙄 Wenn der so arbeiten würde, wie er redet, wäre er überall Mitarbeiter des Monats. Warum bewirbt er sich nicht in einem Callcenter? Da kann er sitzen und quatschen, jeden Tag, ohne Ende. Gestern hat er ja wieder eine tolle Rede gehalten, mit dem Satz: Er kann ja den Sand nicht in den Kopf stecken. 🤪 (SF, 17.10.2024)
- c. [...] Man steckt den Sand nicht in den Kopf" 🤪🤪🤪🤪 Man, nan,nan..... 🙄 (SF, 16.10.2024)
- d. Vor allem sollte man keinen Sand in den Kopf stecken, wenn der Kopf schon so voll davon ist (SF, 17.10.2024)

³⁶ Hierbei wird das scheinbar handlungswertfreie *quatschen* in eine Reihe gestellt mit dem als passiv ausgewiesenen *sitzen*.

³⁷ Diese Deutung findet sich im Übrigen häufig im Rahmen von Korrekturpraktiken in digitalen Medien, wenn Nutzer:innen sich gegenseitig auf vermeintlich fehlerhafte Schreibweisen aufmerksam machen, diese dabei als Index für mangelnde Intelligenz und sich dadurch als überlegen positionieren (vgl. Frick/Meletis 2024). Interessanterweise finden sich solche Korrekturpraktiken innerhalb der Kommentarsphäre kaum, obwohl viele der Kommentare in dieser Hinsicht durch normferne Schreibweisen, Vertipper u. Ä. reichlich Angriffsfläche böten. Meine Hypothese hierzu ist, dass das Ab- und Entwerten der Protagonist:innen der Sendung als gemeinsames Ziel und verbindendes Moment der *community of practice* eine gegenseitige sprachbezogene Abwertung unter den Kommentierenden quasi blockiert: Man verfügt ja bereits über ein geteiltes ‚Feindbild‘ und ein gegenseitiges Abwerten bürge die Gefahr, dass die solidarisch etablierte Abgrenzung nach unten bröckelt – und das soll auf jeden Fall verhindert werden (vgl. hierzu auch Fußnote 12).

Die Beispiele in diesem sowie im vorangehenden Abschnitt machen deutlich, dass Sprache und Körper – sowohl in Form Körper produzierender Sprache als auch als durch Körper produzierte Sprache – Ziel und Ursache klassistischer Herabsetzung in der digitalen Anschlusskommunikation zu *Hartz und herzlich* sind.

5. Fazit und Ausblick

Die untersuchte digitale Anschlusskommunikation zu *Hartz und herzlich* belegt, dass klassistische Ideologien in digitalen Medien präsent und wirksam, gleichzeitig aber kaum reguliert oder stigmatisiert sind. Die untersuchten Kommentare machen deutlich, dass es sich bei Klassismus um eine Diskriminierungsform handelt, für die – anders als z. B. bei Rassismus oder Sexismus – wenig Sensibilisierung vorhanden ist (das heißt selbstredend nicht, dass Rassismus oder Sexismus nicht weiterhin präsent oder wirkmächtig wären; sie sind nur, anders als Klassismus, im Diskurs dominanter und werden problematisiert). Die Analyse der Kommentare aus dem Serienforum und von Instagram hat dabei verdeutlicht, dass klassistische Herabsetzung entlang verschiedener Kapitalsorten im Sinne von Bourdieu greifbar wird, wobei im vorliegenden Beitrag insbesondere kulturelle Aspekte, darunter Körper und Sprache bzw. Sprachgebrauch als Ziel und Ursache klassistischer Diskriminierung, in den Blick genommen wurden.

Entsprechend konnte nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfassenden Datenmaterial präsentiert werden; so wurde bspw. nur rund ein Drittel der gesammelten Kommentare codiert und qualitativ ausgewertet. In einem weiteren Schritt wäre es aufschlussreich, alle Daten einzubeziehen und den Fokus stärker auf metaphorische und argumentative diskursive Strukturen zu legen und neben den einzelnen Kommentaren aufeinander bezugnehmende Sequenzen, in denen diese klassistischen Ideologien kollektiv interaktiv ausgehandelt werden, in den Blick zu nehmen. Davon unbenommen hat die vorliegende Studie hoffentlich gezeigt, dass die sprachliche Herstellung von Klassismus und seine hier zunächst vernachlässigten intersektionalen Bezugspunkte die kulturanalytische Linguistik in Zukunft weiter umtreiben und dabei an bereits bestehende Forschung zu anderen diskriminierenden Diskursen anknüpfen sollte.

ORCID IDs:

Karina Frick  <https://orcid.org/0000-0003-1184-9926>

Datenverfügbarkeit: siehe 6.

Dank: Großer Dank geht an Felix Lucht, der mich bei der Datenerhebung maßgeblich unterstützt hat. Ich bedanke mich zudem bei zwei anonymen Reviewer:innen für wertvolle Hinweise zur ersten Fassung dieses Beitrags. Mein Dank gilt außerdem Florian Busch, mit dem ich verschiedene Aspekte dieses Themas in vielen anregenden Gesprächen diskutiert habe.

6. Quellen und Korpora

Instagram: https://www.instagram.com/hartzundherzlich_official/ <1.9.2025>

Serienforum: www.wunschliste.de/serie/hartz-und-herzlich/forum/5 <1.9.2025>

7. Literatur

- Albert, Georg. (2020). Emojis und soziale Registrierung (enregisterment). In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hrsg.), *Register des Graphischen* (S. 183–214). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110673241-008>
- Androutsopoulos, Jannis. (2016). Mediatisierte Praktiken: Zur Rekontextualisierung von Anschlusskommunikation in den Sozialen Medien. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (S. 337–368). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110451542-014>
- Androutsopoulos, Jannis. (2020). Auslassungspunkte in der schriftbasierten Interaktion. In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hrsg.): *Register des Graphischen. Variation, Interaktion und Reflexion in der digitalen Schriftlichkeit* (S. 133–158). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110673241-006>
- Androutsopoulos, Jannis. (2022). Interpunktion und Stilisierung im digitalen Diskurs. Struktur, Registrierung und Pragmatik des ‚Aufregezeichens‘. In Florian Busch, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hrsg.): *Sprachreflexive Praktiken: Empirische Perspektiven auf Metakommunikation* (S. 23–49). Berlin, Heidelberg: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0_2
- Androutsopoulos, Jannis. (2023). Punctuating the other: Graphic cues, voice, and positioning in digital discourse. *Language & Communication*, 88, 141–152. <https://doi.org/10.1016/j.langcom.2022.11.004>
- Baron, Christian. (2014). Klasse und Klassismus. Eine kritische Bestandsaufnahme. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 44(175), 225–235. <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i175.172>

- Baron, Christian & Steinwachs, Britta. (2012). *Faul, frech, dreist: die Diskriminierung von Erwerbslosigkeit durch BILD-Leser*innen*. Münster: Ed. Assemblage.
- Block, David. (2015). Social Class in Applied Linguistics. *Annual Review of Applied Linguistics* 35, 1–19. <https://doi.org/10.1017/S0267190514000221>
- Bourdieu, Pierre. (2015) [1992]. *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre. (2020). *Sprache: Schriften zur Kulturosoziologie 1*. Hrsg. von Franz Schultheis und Stephan Egger (2. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. (2022) [1972]. *Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. (2023) [1979]. *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (29. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bubenhof, Noah. (2009). *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110215854>
- Bucholtz, Mary & Hall, Kira. (2016). Embodied sociolinguistics. In Nikolas Coupland (Hrsg.), *Sociolinguistics* (S. 173–198). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781107449787.009>
- Busch, Florian & Frick, Karina. (i. Ersch.). Soziale Positionierung in Grammatik-Einführungswerken: Eine framesemantische Analyse klassistischer Ideologien in linguistischen Beispielsätzen. Erscheint in Florian Busch, Mi-Cha Flubacher & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Sprache und soziale Ungleichheit. Wege zu einer kritischen Soziolinguistik*.
- Busch, Florian & Eling, Christian. (2024). *Sprachliche Variation*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Busch, Florian. (2021). Digitale Schreibregister: Kontexte, Formen und metapragmatische Reflexionen. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Eckert, Penelope & Wenger, Étienne. (2005). Communities of practice in sociolinguistics: What is the role of power in sociolinguistic variation? *Journal of Sociolinguistics*, 9(4), 582–589. <https://doi.org/10.1111/j.1360-6441.2005.00307.x>
- Fiehler, Reinhard, Barden, Birgit, Elstermann, Mechthild, Kraft, Barbara, Barden, Birgit, Elstermann, Mechthild & Kraft, Barbara (Hrsg.) (2004). *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Gamper, Markus & Kupfer, Annett. (2024). *Klassismus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Georgakopoulou, Alexandra. (2016). From Narrating the Self to Posting Self(ies): A Small Stories Approach to Selfies. *Open Linguistics*, 2(1), 300–317. <https://doi.org/10.1515/opli-2016-0014>
- Gredig, Andi. (2021). *Schreiben mit der Hand: Begriffe – Diskurs – Praktiken*. Berlin: Frank & Timme.
- Häner, Melanie and Schaltegger, Christoph A.. (2021). Fällt der Apfel weit vom Stamm? Ein Überblick über den Forschungsstand zur intergenerationellen sozialen Mobilität. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, vol. 22(2), 103–120. <https://doi.org/10.1515/pwp-2020-0052>
- Hoback, Marlen. (2024). *Klassismus. 100 Seiten*. Ditzingen: Reclam.
- hooks, bell. (2000). *Where we stand: class matters*. New York, NY London: Routledge.

- Jaki, Sylvia. (2023). Hate Speech in sozialen Medien: Ein Forschungsüberblick aus Sicht der Sprachwissenschaft. In Sylvia Jaki & Stefan Steiger (Hrsg.), *Digitale Hate Speech* (S. 15-33). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65964-9_2
- Jaki, Sylvia & Steiger, Stefan. (2023). Hate Speech online: Hartnäckiges Phänomen und interdisziplinärer Forschungsgegenstand. In Sylvia Jaki & Stefan Steiger (Hrsg.), *Digitale Hate Speech* (S. 1-14). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65964-9_1
- Keim, Inken. (1993). Sprachvariation als konstitutives Merkmal eines sozialen Stils. *Der Deutschunterricht*, 45(3), 44–56.
- Kemper, Andreas & Weinbach, Heike. (2022). *Klassismus: eine Einführung*. Münster: UNRAST.
- Klaus, Elisabeth & Röser, Jutta. (2008). „Unterschichtenfernsehen“: Beobachtungen zum Zusammenhang von Medienklassifikationen und sozialer Ungleichheit. In Ulla Wischermann & Tanja Thomas (Hrsg.), *Medien – Diversität – Ungleichheit* (S. 263-279). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90860-1_14
- Klemm, Michael. (2012). Doing being a fan im Web 2.0. Selbstdarstellung, soziale Stile und Aneignungspraktiken in Fanforen. *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, 56(1), 3–32. <https://doi.org/10.1515/zfal-2012-0002>
- Klug, Nina-Maria. (2023). Wer ist (nicht) deutsch und warum? Kontradiktorisches Positionieren im Kontext nationaler Identität und rassistisch-diskriminierender Praxis. In Mark Dang Anh (Hrsg.), *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken* (S. 269-291). Heidelberg: Winter. <https://doi.org/10.33675/2023-82538544>
- König, Katharina. (2019). Stance taking with ‘laugh’ particles and emojis – Sequential and functional patterns of ‘laughter’ in a corpus of German WhatsApp chats. *Journal of Pragmatics*, 142, 156–170. <https://doi.org/10.1016/j.pragma.2019.01.008>
- Linke, Angelika. (2011). Signifikante Muster: Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik. In Elisabeth Wäghäll Nivre, Brigitte Kaute, Bo Andersson, Barbro Landén & Dessislava Stoeva-Holm (Hrsg.), *Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13. 6. 2009* (S. 23-44). Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis.
- Linke, Angelika. (2016). Einführung: Kommunikation und Kulturalität. In Ludwig Jäger, Werner Holly, Peter Krapp, Samuel Weber & Simone Heekeren (Hrsg.), *Sprache – Kultur – Kommunikation* (S. 351-368). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110224504-037>
- Luginbühl, Martin. (2025). TV news on Instagram: Affordances, genres, journalistic cultures. *Discourse & Communication*, 19(1), 46–71. <https://doi.org/10.1177/17504813241270395>
- Luginbühl, Martin, Pick, Ina & Von Waldkirch, Tobias. (2021). Kulturanalytische Textsortenlinguistik. In Noah Bubenhofer, Daniel Knuchel & Larissa Schüller (Hrsg.), *Kulturlinguistik in der Schweiz* (S. 14-44). Basel: Schwabe. <https://doi.org/10.24894/1664-2457.00017>
- Marx, Konstanze. (2017). Rekontextualisierung von Hate Speech als Aneignungs- und Positionierungsverfahren in Sozialen Medien. *Aptum. Themenheft: Hate Speech/Hassrede*, 13(2), 132–147.

- Marx, Konstanze & Meier-Vieracker, Simon. (2024). Digitale Gewalt: Formen und interaktive Verfahren. In Jannis Androutsopoulos & Friedmann Vogel (Hrsg.), *Handbuch Sprache und digitale Kommunikation* (S. 435-454). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110744163-021>
- Frick, Karina & Meletis, Dimitrios. (2024). People incorrectly correcting other people: The pragmatics of (re-)corrections and their negotiation in a Facebook group. *Discourse, Context & Media* 61. <https://doi.org/10.1016/j.dcm.2024.100804>
- Merten, Marie-Luis. (2024). Digitale Öffentlichkeit(en) metapragmatisch. Zur Aushandlung und Überschreitung kommunikativer Grenzen am Beispiel des Bodyshamings auf YouTube. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 52(1), 65–94. <https://doi.org/10.1515/zgl-2024-2004>
- Merten, Marie-Luis. (2025). *Soziale Positionen – soziale Konstruktionen: Stancetaking im Online-Komentieren*. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111530949>
- Reckwitz, Andreas. (2021). Die Gesellschaft der Singularitäten: zum Strukturwandel der Moderne (5. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Reisigl, Martin. (2007). Discrimination in discourses. In Helga Kotthoff & Helen Spencer-Oatey (Hrsg.), *Handbook of intercultural communication* (S. 365-394). Berlin, New York: Mouton de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110198584.4.365>
- Rose, Lotte. (2009). Gesundes Essen. Anmerkungen zu den Schwierigkeiten, einen Trieb gesellschaftlich zu regulieren. In Lotte Rose & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *„Erst kommt das Fressen...!“ Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit* (S. 281-293). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91761-0_20
- Sauer, Hanno. (2025). *Klasse: die Entstehung von Oben und Unten*. München: Piper.
- Seeck, Francis. (2022). *Zugang verwehrt: keine Chance in der Klassengesellschaft: wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert*. Zürich: Atrium Verlag.
- Schlieben-Lange, Brigitte. (1973). *Soziolinguistik: eine Einführung*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Schröter, Juliane. (2021a). Was ist Kulturlinguistik? Eine Antwort in fünf Thesen, durch drei Beispiele und mit einer Frage. In Noah Bubenhofer, Daniel Knuchel & Larissa Schüller (Hrsg.), *Kulturlinguistik in der Schweiz* (S. 45-63). Basel: Schwabe. <https://doi.org/10.24894/1664-2457.00018>
- Schröter, Juliane. (2021b). Angst in der Ratgeberliteratur: Eine kulturanalytische linguistische Studie. In Natalia Filatkina & Franziska Bergmann (Hrsg.), *Angstkonstruktionen. Kultur-wissenschaftliche Annäherungen an eine Zeitdiagnose* (S. 179-218). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110729603-008>
- Schröter, Juliane, Tienken, Susanne & Ilg, Yvonne. (2019). Linguistische Kulturanalyse. Eine Einführung. In Juliane Schröter, Susanne Tienken, Yvonne Ilg, Joachim Scharloth & Noah Bubenhofer (Hrsg.), *Linguistische Kulturanalyse* (S. 1-28). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110585896-001>
- Spieß, Constanze. (2022). „Kopftuchmädchen, alimentierte Messermänner und sonstige Taugenichtse.“ Sprachliche Gewalt in öffentlich-politischen Diskursen. *Der Deutschunterricht*, 2, 20–30.
- Spitzmüller, Jürgen. (2013). Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. *Zeitschrift für Diskursforschung*, (3), 263–287.

- Spitzmüller, Jürgen. (2017). ‚Kultur‘ und ‚das Kulturelle‘: Zur Reflexivität eines begehrten Begriffs. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (66), 3–23. <https://doi.org/10.1515/zfal-2017-0016>
- Spitzmüller, Jürgen. (2022). *Soziolinguistik: eine Einführung*. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05861-4>
- Spitzmüller, Jürgen. (2024). Im akademischen Theater. *Wiener Linguistische Gazette (WLG)*, 97, 3–20.
- Spitzmüller, Jürgen & Bendl, Christian. (2020). Prekaritätserfahrungen. Einleitung in das Themenheft. *Wiener Linguistische Gazette (WLG)*, (80), 1–23.
- Steen, Pamela. (2020). Prekarität und Place-Identity. Wie Erwerbslose in ihren Gesprächen soziale Unsicherheit konstruieren und Agency kommunikativ aushandeln. *Wiener Linguistische Gazette (WLG)*, (85), 25–63.
- Steen, Ella, Yurechko, Kathryn, Klug, Daniel. (2023). You Can (Not) Say What You Want: Using Algospeak to Contest and Evade Algorithmic Content Moderation on TikTok. *Social Media + Society* 9 (3), 1–17. <https://doi.org/10.1177/20563051231194586>
- Stein, Stephan & Stumpf, Sören. (2019). *Muster in Sprache und Kommunikation: eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Steinwachs, Britta. (2015). *Zwischen Pommesbude und Muskelbank: die mediale Inszenierung der „Unterschicht“*. Münster: Edition Assemblage.
- Stöckl, Hartmut. (2004). Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 41, 5–48.
- Thiele, Martina. (2017). Arm und (un-)sichtbar?: Kritik stereotyper Fernseh-Vorführungen. In Tanja Thomas, Lina Brink, Elke Grittmann & Kaya De Wolff (Hrsg.), *Anerkennung und Sichtbarkeit* (S. 87–102). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839440117-006>
- Voglmayr, Irmtraud. (2021). Klasse und Geschlecht. Zur Repräsentation von vergeschlechtlicher Klasse im Reality-TV. In Johanna Dorer, Brigitte Geiger, Brigitte Hipfl & Viktorija Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (S. 1–14). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20712-0_68-1
- Weinrich, Harald. (1966). *Linguistik der Lüge*. Heidelberg: Lambert Schneider.